



PETER SCAZZERO

GLAUBENS-  
RIESEN  
SEELEN-  
ZWERGE?

*Geistliches Wachstum  
und emotionale Reife*

LIMITIERTE  
JUBILÄUMS-  
EDITION

BRUNNEN

seit 1919



PETER SCAZZERO  
GLAUBENS-  
RIESEN  
SEELEN-  
ZWERGE?

*Geistliches Wachstum  
und emotionale Reife*

Originally published in the U.S.A. under the title:  
Emotionally Healthy Spirituality.  
Copyright © 2006 by Peter Scazzero  
Published by arrangement with The Zondervan Corporation L.L.C.,  
a subsidiary of HarperCollins Christian Publishing, Inc.

Titel der englischen Originalausgabe: Emotionally Healthy Spirituality  
© 2006 Peter Scazzero

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von The Zondervan Corpora-  
tions L.L.C., einem Imprint von HarperCollins Christian Publishing, Inc.

Übersetzung aus dem Amerikanischen: Evelyn Sternad und Renate Hübsch

Bibelzitate folgen i. d. R. der Bibelübersetzung „Hoffnung für alle“®  
© 1983, 1996, 2002 by Biblica Inc.®.

Verwendung mit freundlicher Genehmigung von 'fontis – Brunnen Basel.

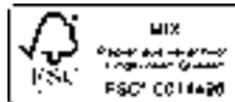
Wo andere Übersetzungen verwendet werden,  
sind sie wie folgt gekennzeichnet:

EÜ – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift.

© 1980 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart.

L – Lutherbibel in der revidierten Fassung von 1984.

© 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.



10. Auflage 2019

Die vorherige Auflage ist erschienen unter der ISBN 978-3-7655-1494-4.

© 2008 Brunnen Verlag GmbH Gießen

Umschlagmotive: Art Parts, spoon design

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Satz: DTP Brunnen

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN Buch 978-3-7655-0688-8

ISBN E-Book 978-3-7655-7033-9

[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)



# Inhalt

Einleitung		5
<b>Teil I:</b>	<b>Lebensfeindliche Spiritualität</b>	
Kapitel 1	Die Eisberg-Spiritualität <i>Etwas läuft grundlegend falsch</i>	11
Kapitel 2	Die zehn häufigsten Symptome einer ungesunden Spiritualität <i>Die Diagnose des Problems</i>	29
Kapitel 3	Das Gegenmittel: Emotionale Gesundheit und vertiefte Spiritualität <i>Veränderung in den Tiefenschichten unserer Persönlichkeit</i>	49
<b>Teil II:</b>	<b>Wege zu einer emotional heilsamen Spiritualität</b>	
Kapitel 4	Erkenne dich selbst, damit du Gott erkennst <i>Wahrhaftig werden</i>	83
Kapitel 5	Der Schritt zurück, der uns den Weg nach vorne freimacht <i>Die Macht der Vergangenheit brechen</i>	120
Kapitel 6	Der Weg durch die Mauer <i>Macht und Kontrolle loslassen</i>	149
Kapitel 7	Die Seele weiten lassen – Trauer und Verlust <i>Lernen, mit Grenzen zu leben</i>	173
Kapitel 8	Wege zu einer vertieften Spiritualität <i>Innehalten, um den Herzschlag der Ewigkeit zu spüren</i>	195
Kapitel 9	Emotional erwachsen werden <i>Lieben lernen – einige Grundübungen</i>	212
Kapitel 10	Der nächste Schritt: Eine Lebensregel entwickeln <i>Christus über alles lieben</i>	235
Anmerkungen		253



# Einleitung

Dieses Buch will nicht nur Information weitergeben. Es will Leben verändern. Es ist die Einladung zu einer tieferen, umfassenderen Beziehung zu Jesus. Es erwartet von Ihnen, dass Sie sich auf eine Reise ins Unbekannte einlassen – wie Abraham, als er seine Heimat verließ. Das Buch geht der Frage nach, wie emotionale Gesundheit oder gesundes Persönlichkeitswachstum und geistliche Reife oder Wachstum im Glauben zusammengehören. Diesen Zusammenhang zu verstehen, kann wirkliche Veränderung im Kern Ihrer Existenz bewirken. Und dies wird sich auf alle Ihre Beziehungen auswirken.

Was ich Ihnen hier vorstelle, ist das Ergebnis eines Veränderungsprozesses, der sich in den letzten Jahren in meiner eigenen Gemeinde, der *New Life Fellowship Church* in New York City, vollzogen hat. Dort hatten wir begonnen, unsere Aufmerksamkeit der Frage zu widmen, wie eigentlich ein geistlich gesundes Gemeindeklima aussehen muss, das Menschen auch zu emotionaler Gesundheit und Reife verhilft.<sup>1</sup> Während der vergangenen Jahre gab es ausreichend Gelegenheit, unsere Einsichten zu überdenken und weiterzuentwickeln. Und nun möchte ich unsere Erfahrungen einem größeren Kreis von Menschen zur Verfügung stellen.

Was mich vor allem zum Schreiben bewegt, ist eine Leidenschaft dafür, Menschen von heute die jahrhundertealten Schätze der Kirche neu zugänglich zu machen. So haben wir in unserer Gemeinde die kontemplative Tradition der Kirche wiederentdeckt. Das hat unsere evangelistische Arbeit ebenso verändert wie unsere Weise, Menschen zu einem gesunden Wachstum im Glauben zu verhelfen. Unsere Arbeit hat dadurch an Tiefe, an Wissen um einen geistlichen Reichtum und spürbar an heilsamer Ganzheitlichkeit gewonnen. Die

Auswirkung auf das Leben vieler Menschen kam einer Explosion gleich (eine bessere Bezeichnung fällt mir nicht ein!).

Ich bin seit neunzehn Jahren leitender Pastor der *New Life Fellowship Church*. Jede Woche kommen Menschen aus über fünfundsechzig Nationen durch unsere Kirchentür. Damit haben wir die einzigartige Gelegenheit, dieses Material an die Bedürfnisse der örtlichen Kirchengemeinde anzupassen. Das war eine anregende Erfahrung. Alles, was ich im Folgenden darlegen werde, ist im Leben unserer Gemeinde in der Realität getestet worden.

Jetzt sind Sie an der Reihe. Bitte lesen Sie dieses Buch nicht einfach durch und legen es dann aus der Hand. Beten Sie darüber ... denken Sie darüber nach ... lassen Sie sich Zeit, um die Anstöße wahrzunehmen, die Gottes Geist Ihnen geben möchte. Schreiben Sie auf, wie Gott zu Ihnen spricht. (Wenn ich ein Buch lese, in dem Gott für mich lebendig wird, notiere ich mir auf der Einbandinnenseite wichtige Sätze zusammen mit der Seitenzahl.)

Das Buch ist einfach gegliedert. Teil I trägt den Titel „Lebensfeindliche Spiritualität“. Er verdeutlicht, wie eine Spiritualität aussieht, bei der eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung auf der Strecke bleibt. Eine Schlüsselstelle bildet Kapitel drei: Es legt dar, warum emotionale Reife und eine bewusst gestaltete Spiritualität Voraussetzungen dafür sind, dass eine wirkliche Veränderung in den Tiefenschichten unseres Wesens erfolgen kann. Teil II zeigt konkrete Wege auf, die man beschreiten kann, um eine emotional gesunde Spiritualität zu entwickeln.

Johannes vom Kreuz schrieb in der Einleitung zu seinem Buch *Lebendige Liebesflamme*, seine Worte seien „so weit von der Wirklichkeit entfernt wie ein Gemälde von dem lebendigen Gegenstand, den es darstellt“.<sup>2</sup> Trotzdem hat er sich darangemacht, aufzuschreiben, was er erkannt hatte. Für dieses Buch gilt Ähnliches. Es kann auf keine Weise den uner-

schöpflischen und von unserem Verstand nicht zu ermessenden Gott einfangen, dem unsere Liebe gilt. Erinnern Sie sich beim Lesen also daran, dass Sie nur das Gemälde vor sich haben, nicht das Original. Aber es kann uns den Weg zeigen zu einer reicheren, authentischeren Begegnung mit dem Gott, der uns in Christus nahekommt. Wenn Sie sich danach sehnen, dass Gott Sie und die Menschen in Ihrem Umfeld verändert, dann lade ich Sie ein: Blättern Sie um und beginnen Sie Ihre Reise.



Teil I

---

# **Lebensfeindliche Spiritualität**

---

Das Problem einer Spiritualität,  
die uns emotional verkümmern lässt



---

# 1

## Die Eisberg-Spiritualität

---

Etwas läuft grundlegend falsch

Christliche Spiritualität, der es nicht auch darum geht, die emotionale Reife des Menschen zu fördern, kann tödlich sein – für Sie selbst, für Ihre Beziehung zu Gott und für die Menschen, mit denen Sie zusammenleben. Ich weiß, wovon ich spreche. Nachdem ich die erste Hälfte meines Lebens auf diese Weise gelebt habe, kann ich es mit mehr persönlichen Erfahrungen belegen, als mir lieb ist.

Die folgende würde ich lieber vergessen.

Ich lernte John und Susan kennen, als ich in einer anderen Gemeinde predigte. Im Lauf des Gesprächs äußerten sie die Absicht, mich einmal in meiner eigenen Gemeinde zu besuchen. An einem heißen, schwülen Sonntag im Juli legten sie die anstrengende Strecke von Connecticut zurück und besuchten alle drei Gottesdienste, die es sonntags bei uns gibt. Zwischendurch bemerkte John beiläufig, dass sie sich gerne anschließend noch mit meiner Frau und mir unterhalten würden.

Ich war geschafft. Aber meine größere Sorge war, was ihr Pastor, übrigens ein Freund von mir, denken würde. Was würden sie ihm erzählen, wenn ich sie einfach so heimschickte? Also log ich.

„Natürlich gern. Geri wird sich sicher auch freuen!“

Ich rief Geri an, und in ihrem Bemühen, eine „gute Pastorenfrau“ zu sein, war sie einverstanden, obwohl sie lieber abgesagt hätte. John, Susan und ich kamen gegen drei Uhr

zu Hause an. Nach wenigen Minuten saßen wir gemeinsam beim Essen.

Dann fing John an zu reden ... und zu reden ... und zu reden. Susan sagte nichts.

Gerri und ich warfen uns gelegentlich Blicke zu. Wir hatten den Eindruck, dass wir ihnen Zeit zugestehen mussten. Aber wie viel?

John redete weiter ... und weiter ... und weiter ...

Ich konnte ihn nicht unterbrechen. Er erzählte mit solcher Intensität von Gott, seinem Leben, seinen neuen Möglichkeiten am Arbeitsplatz. *Mein Gott, ich will liebevoll und freundlich sein, aber wann ist es genug?*, fragte ich mich, während ich so tat, als würde ich zuhören. Ich war wütend. Dann fühlte ich mich schuldig wegen meiner Wut. Ich wollte, dass wir auf John und Susan den Eindruck gastfreundlicher und lebenswürdiger Menschen machten. Warum gab er seiner Frau nicht die Gelegenheit, auch einmal etwas zu sagen? Warum nicht uns?

Schließlich ging Susan auf die Toilette. John musste kurz telefonieren. Als wir allein waren, ergriff Gerri das Wort.

„Pete, wie konntest du dich darauf einlassen?“, sagte sie verärgert. „Ich habe dich den ganzen Tag nicht zu Gesicht bekommen und die Kinder auch nicht!“

Ich ließ den Kopf hängen, zog die Schultern hoch und hoffte, dass meine Demutsgeste sie gnädig stimmen würde. Sie tat es nicht.

Susan kam zurück, und John redete weiter. Ich hasste jeden Moment dieses Gesprächs. Gerri saß neben mir und schwieg. Ich wagte nicht, sie anzusehen.

Nach einer weiteren Stunde platzte Gerri in einer seltenen Pause heraus: „Ich habe schon eine ganze Weile nichts mehr von Faith gehört.“ Faith war unsere dreijährige Tochter.

John redete weiter, als ob Gerri nichts gesagt hätte. Gerri und ich sahen uns an und taten auch weiterhin so, als ob wir zuhörten. Hin und wieder streckten wir uns, um aus dem Fenster zu sehen.

*Ich bin sicher, es ist alles in Ordnung*, versuchte ich mich selbst zu überzeugen.

Geris Gesicht verriet Anspannung und Sorge. Mir war klar, dass sie im Geiste alle möglichen Aufenthaltsorte von Faith durchging.

Das Haus war bei Weitem zu ruhig.

John redete immer noch.

Schließlich hielt Geri es nicht länger aus. „Ich muss jetzt nach unserer Tochter sehen.“

Sie rannte in den Keller. Keine Faith. Die Schlafzimmer. Keine Faith. Das Wohn- und Esszimmer. Keine Faith.

Panisch kam sie zurück in die Küche. „Pete! Mein Gott, ich kann sie nirgends finden. Sie ist nicht da!“

Unsere Augen trafen sich für den Bruchteil einer Sekunde. Wir dachten beide an das, was wir uns lieber nicht vorstellen wollten: Der Swimmingpool! Wir rannten in den Garten ... und sahen unsere schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet.

Faith stand mitten im Pool, mit dem Rücken zu uns – unsere dreijährige Tochter, nackt, auf Zehenspitzen. Das Wasser reichte ihr bis zum Kinn, eigentlich fast bis zum Mund.

Ich spürte, wie wir in diesem einen Augenblick fünf Jahre älter wurden.

„Faith, nicht bewegen!“, schrie Geri, während wir losstürmten, um sie aus dem Pool zu ziehen.

Irgendwie hatte Faith es geschafft, ohne hinzufallen die Leiter hinauf- und in den Pool hineinzuklettern. Und sie hatte es geschafft, für ich weiß nicht wie lange Zeit auf ihren Zehenspitzen zu stehen.

Wenn sie ausgeglitten wäre, hätten Geri und ich unsere Tochter beerdigen müssen. Noch jetzt, während ich dies schreibe, zittern mir die Finger.

Die traurige Wahrheit dabei ist: Dieser Vorfall hat nichts in uns verändert. Dazu brauchte es fünf weitere Jahre, noch mehr Schmerz und einige tragische Erlebnisse.

Wenn ich zurückblicke, ist es mir peinlich, wie unehrlich und unreif ich mich benommen hatte. John war nicht das Problem, ich war es. Äußerlich wirkte ich freundlich, liebenswürdig und geduldig. Aber innerlich war ich nichts von alledem.

Es war mir so wichtig, das perfekte Bild des guten Christen zu präsentieren, dass ich mich nicht dem stellte, was in mir vorging. Unbewusst dachte ich: *Werden diese Leute uns mögen? Werden sie glauben, dass wir in Ordnung sind? Wird John meinem Freund auch nur Gutes über mich erzählen?*

Zu tun als ob war besser, als ehrlich und verletzlich zu sein.

Die Wahrheit ist, dass mein langjähriges Christsein und meine ganze Spiritualität einige tiefe innere Wunden und sündhafte Verhaltensmuster noch gar nicht berührt hatten – besonders nicht jene hässlichen Züge, die hinter den verschlossenen Türen unseres Hauses bei Streitigkeiten, Konflikten und Misserfolgen zutage traten.

Ich war geistlich und emotional auf einer unreifen Entwicklungsstufe stehengeblieben. Und was ich damals als christliche Lebenspraxis kannte, veränderte auf dieser tieferen Ebene meines Lebens gar nichts. Irgendetwas war grundlegend faul an meiner Spiritualität – aber was?

## **Kirchenaussteiger**

Wissenschaftler haben die Beweggründe von Menschen erforscht, die gemeinhin als „Kirchenaussteiger“ bezeichnet werden, eine Gruppe, die ständig wächst. Einige dieser Aussteiger sind gläubig, besuchen aber keine Gemeinde mehr. Diese Frauen und Männer hatten sich ehrlich für Christus entschieden, haben aber in einem langen schmerzlichen Prozess feststellen müssen, dass die Spiritualität, die ihnen in Kirchen geboten wird, zu keiner tiefen Veränderung oder Ähnlichkeit mit Christus geführt hat, weder in ihrem eigenen Leben noch bei anderen.

Was war falsch gelaufen? Sie folgten Jesus mit ehrlichem Herzen. Aber wie alle anderen kämpften sie mit Problemen in ihrer Ehe, mit Konflikten in Freundschaften und als

Eltern, sie kämpften mit dem Leben als Single, mit Sexualität, Sucht und Gefühlen von Versagen und Depression. Sie sahen in der Gemeinde bei emotionalen Konflikten die gleichen Verhaltensmuster wie außerhalb. Was lief in den Gemeinden falsch?

Andere bleiben in der Gemeinde, beteiligen sich aber nicht mehr am Gemeindeleben. Nach vielen Jahren der Enttäuschung gestehen sie sich schließlich ein, dass die Schwarz-Weiß-Perspektive auf das Leben und den Glauben, die sie geboten bekommen, sich nicht mit ihrer Lebenserfahrung deckt. Darum steigen sie aus – zumindest innerlich. Wegen der Kinder oder vielleicht einfach nur, weil sich keine Alternative bietet, bleiben sie in der Gemeinde, werden aber passiv. Sie können das Problem nicht genau artikulieren, aber sie wissen, dass etwas nicht stimmt.

Eine dritte Gruppe entscheidet sich schließlich dafür, den Glauben komplett über Bord zu werfen. Sie können es nicht länger ertragen, sich auf ihrem geistlichen Weg behindert und gefangen zu fühlen. Und sie haben die Nase voll von Christen, die sich trotz ihres enormen „Wissens“ über Gott und all ihrer Frömmigkeit zornig, zwanghaft, voreingenommen, defensiv und überheblich benehmen und außerdem bei Weitem zu beschäftigt sind, um den Jesus zu lieben, von dem sie ständig reden. Ein Brunch und eine gute Zeitung sind die bessere Alternative für einen Sonntagmorgen.

Es gab eine Zeit in meinem Leben, wo ich mir von Herzen wünschte, einer dieser Kirchengaussteiger zu sein. Der Schmerz einer massiven Krise bewirkte in mir einen Ausbruch von Wut und Scham. Ausgerechnet ich, der ich mich doch so sehr bemüht hatte, ein hingebungsvoller, liebevoller Christ zu sein, und dem es so ernst damit war, Gott zu dienen! Wieso hatten meine besten Bemühungen zu nichts anderem geführt als zu diesem Absturz?

Erst als der Schmerz offenbarte, was sich alles unter der

Oberfläche des „guten Christen“ verbarg, wurde mir klar, dass ganze Bereiche meines Gefühlslebens noch nie von Gottes verändernder Kraft berührt worden waren. Ich war viel zu beschäftigt gewesen, als dass ich Zeit gefunden hätte für das, was ich damals eine „morbidie Innenschau“ nannte. Ich war viel zu sehr davon in Anspruch genommen, für Gottes Sache zu arbeiten, als dass ich in meinem Unbewussten hätte „herumwühlen“ können. Doch jetzt zwang mich der Schmerz dazu, mir einzugestehen, wie oberflächlich Jesus bisher nur in mein Leben hineingekommen war. Und das, obwohl ich seit mehr als zwanzig Jahren Christ war.

Zu diesem Zeitpunkt entdeckte ich die radikale Wahrheit, die schließlich mein Leben, meine Ehe, mein Berufsleben und auch die Gemeinde, der ich diene, verändert hat. Es war eine einfache Wahrheit, doch aus irgendeinem Grund hatte ich sie übersehen. Und seltsamerweise hatte auch die große Mehrheit der evangelikalen Bewegung, zu der ich mich zählte, sie übersehen. Ich bin überzeugt, dass diese einfache, aber tiefe Wahrheit einen großen Unterschied für all diejenigen machen kann, die drauf und dran sind, dem christlichen Glauben den Rücken zu kehren. Es ist die einfache Wahrheit: Emotionale Gesundheit und geistliche Reife gehören untrennbar zusammen.

## **Eine emotional unterentwickelte Kindheit**

Nur sehr, sehr wenige Menschen verlassen ihr Elternhaus in einem Zustand emotionaler Reife oder Gesundheit. Während der ersten Jahre meines Dienstes glaubte ich, dass die Macht Gottes jeden Fluch brechen könne. Ich verschwendete keinen Gedanken daran, wie das Zuhause, das ich vor langer Zeit verlassen hatte, mich geprägt haben könnte. Sagt Paulus nicht, dass alles neu wird, wenn wir zum Glauben kommen (2. Korinther 5,17)? Erst die Krisen lehrten mich, dass ich die-

se alten Angelegenheiten verstehen musste, um sie schließlich hinter mir lassen zu können.

Meine Familie (Amerikaner mit italienischem Hintergrund) hatte, wie jede Familie, ihre Kratzer und Bruchstellen. Meine Eltern sind Kinder von Immigranten, und sie opferten sich auf, um ihren vier Kindern den amerikanischen Traum zu ermöglichen. Mein Vater, gelernter Bäcker, arbeitete unermüdlich. Sein größtes Ziel war es, seinen Kindern ein Studium zu ermöglichen, damit sie „etwas aus ihrem Leben machten“. Meine Mutter litt unter Depressionen und unter ihrem emotional unzugänglichen Ehemann. Sie war mit einem gewalttätigen Vater aufgewachsen und erstickte unter der Last, ihre vier Kinder allein aufzuziehen. Ihre Ehe wie auch ihre Kindheit waren geprägt von Traurigkeit und Einsamkeit.

Dieses Umfeld hinterließ bei mir und meinen Geschwistern tiefe Narben. Wir waren emotional unterentwickelt und hungerten nach Zuwendung und Aufmerksamkeit. Wir zogen alle von zu Hause aus, als wir aufs College gingen, und versuchten erfolglos, nicht zurückzublicken.

Von außen betrachtet schien unsere Familie in Ordnung. Zumindest schien sie besser zu sein als die der meisten meiner Freunde. Als ich sechzehn war, stürzte das Kartenhaus allerdings zusammen. Mein älterer Bruder brach ein unausgesprochenes Gesetz, indem er sein Studium abbrach. Noch schlimmer war, dass er sich einer umstrittenen Sekte anschloss. Während der folgenden zehn Jahre wurde er für tot erklärt. Meine Eltern schämten sich. Für sie brach eine Welt zusammen. Sie zogen sich von Verwandtschaft und Freunden zurück. Der Druck, den sein dramatischer Abgang ausgelöst hatte, offenbarte die tiefen Krater und Abgründe unseres Familienlebens. Wir brauchten fast zwei Jahrzehnte, um uns einigermassen zu erholen.

Am tragischsten ist vermutlich, dass das geistliche Leben meines Vaters und die treue Mitarbeit in seiner Gemeinde (er

war der Einzige in der Familie, der über einen Funken echten Glaubens verfügte) kaum Auswirkungen auf seine Ehe und seine Rolle als Vater hatten. Sein Verhalten als Vater, Ehemann und Angestellter spiegelte die Kultur seiner Herkunftsfamilie wieder und nicht die der neuen Familie Jesu.

Kein Zweifel, meine Familie unterscheidet sich von der Ihrigen. Eines habe ich allerdings in den zehn Jahren, die ich nun eng mit Familien arbeite, gelernt: Auch Ihre Familie leidet, genauso wie meine und jede andere Familie dieser Welt – und zwar unter den Folgen des Sündenfalls. Scham, Heimlichkeiten, Lügen, Betrug, zerbrochene Beziehungen, Enttäuschungen und das unerfüllte Verlangen nach bedingungsloser Liebe liegen unter der Fassade selbst der bestangesehensten Familien.

## **Christ werden**

Desillusioniert und unsicher über die Existenz Gottes hatte ich mit dreizehn der Kirche den Rücken gekehrt, weil ich überzeugt war, dass sie nichts mit dem „wahren Leben“ zu tun hatte. Durch ein Konzert in einer kleinen Kirche und einen Bibelkreis an der Universität kam ich später durch die Gnade Gottes zum Glauben. Ich war neunzehn. Die Unermesslichkeit der Liebe Gottes überwältigte mich. Ich machte mich sofort mit aller Leidenschaft daran, diesen lebendigen Jesus, der sich mir offenbart hatte, kennenzulernen.

Während der nächsten siebzehn Jahre stürzte ich mich kopfüber in diese neuentdeckte evangelikal-charismatische Tradition und sog jeden Tropfen Nachfolge und Spiritualität, den ich bekommen konnte, in mich auf. Ich betete und las in der Bibel. Ich verschlang christliche Bücher. Ich ging regelmäßig in Kleingruppen und zum Gottesdienst. Ich lernte geistliche Übungen kennen. Begeistert setzte ich meine Gaben

ein. Ich spendete freierherzig. Mit jedem, der es hören wollte, sprach ich über meinen Glauben.

Nach dem Studium unterrichtete ich für ein Jahr an einer Highschool Englisch und arbeitete danach drei Jahre für einen christlichen Studentenverband. Dies führte mich schließlich wieder ans theologische Seminar und schließlich zur Gründung einer multikulturellen Gemeinde in Queens, New York.

Während dieser ersten siebzehn Jahre in der hingebungs-vollen Nachfolge Jesu blieben allerdings die emotionalen Aspekte meines Menschseins größtenteils unberührt. Über sie wurde nur selten gesprochen. Die Formulierung „emotionale Aspekte meines Menschseins“ schien eher ins Vokabular eines professionellen Therapeuten als in das der Kirche zu gehören.

## **Auf der Suche nach Rezepten für die Nachfolge**

Gerade zu dem Zeitpunkt, als meine Aufgabe als Pfarrer sich voll entfaltete, fing meine Frau an sich zu beklagen. Ihrer Meinung nach war etwas nicht in Ordnung, nicht in Ordnung mit mir und nicht in Ordnung mit der Gemeinde. Mir war klar, dass sie wohl recht hatte. Entsprechend versuchte ich, in meiner Glaubenspraxis neue Schwerpunkte zu setzen. Mein innerer Dialog mit mir selbst klang ungefähr folgendermaßen:

„Mehr Bibelkreise, Pete. Das wird die Menschen verändern. Sie werden ihr Denken verändern. Das wird ihr Leben verändern.“

„Nein, viel wichtiger ist das Gemeindeleben. Sieh zu, dass die Leute sich noch besser kennenlernen, dass sich Kleingruppen bilden. Das ist die Lösung!“

„Pete, denk dran, für eine grundlegende Veränderung ist die Kraft des Geistes nötig. Und die erfährt man nur durch Gebet. Bete mehr. Gott handelt nicht, solange wir nicht beten.“

„Genug jetzt, Pete. Die Menschen verstehen nicht richtig,

was es mit der Gnade Gottes auf sich hat. Hämmere es ihnen ein, und sie werden sich verändern!“

All diese Ansätze enthalten ein Quäntchen biblischer Wahrheit. Ich glaube, dass jeder von ihnen auf unserem geistlichen Weg und bei unserer geistlichen Entwicklung seine Berechtigung hat. Aber: Sie veränderten nichts grundlegend. Es fehlte etwas.

Die traurige Wahrheit ist die: Die Spiritualität, die viele der gängigen Jüngerschaftsmodelle prägt, leistet vor allem eins – sie verstärkt die Schutzschicht gegen einen emotionalen Reifungsprozess noch um eine weitere Lage. Die Leute machen in bestimmten Bereichen ihres Lebens echte und hilfreiche geistliche Erfahrungen – beispielsweise beim Lobpreis, im Gebet, beim Bibelstudium und in der Gemeinschaft –, und darum glauben sie fälschlicherweise, auf dem richtigen Weg zu sein. Und das selbst dann, wenn ihr Beziehungsleben und ihr Innenleben nicht in Ordnung sind. Dieser offensichtliche „Fortschritt“ gibt ihnen eine geistliche Begründung dafür, sich nicht weiter mit der harten Arbeit ihrer persönlichen Reife zu beschäftigen.

Sie leben in einer Selbsttäuschung.

Ich weiß es. Ich habe siebzehn Jahre meines Christseins so gelebt.

Die meisten von uns werden in einem ehrlichen Moment zugeben, dass es unterhalb unserer alltäglichen Wahrnehmung einen Bereich von Tiefenschichten gibt. Das ist wie bei einem Eisberg: Nur etwa zehn Prozent eines Eisbergs sind sichtbar. Diese zehn Prozent repräsentieren die Veränderungen, die auch für andere erkennbar sind. Wir werden zu netteren Menschen, verhalten uns respektvoller. Wir gehen zum Gottesdienst und beteiligen uns am Gemeindeleben. Wir fangen an zu beten und mit anderen über den Glauben zu sprechen.